

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gesammelt und eingetheilt

von dem Ober-Medicinalrath Dr. Carl J. zu Wilmers, mit dem Medicinalrath und Director Dr. J. P. zu Berlin.

No. 655.

(Nr. 17. des XXX. Bandes.)

Juni 1844.

Gebruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Wilmers. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Rth. oder 3 Rth. 30 Gr., des einzelnen Stückes 3 ggr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 ggr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 ggr.

Naturkunde.

Ueber die Function der Lymphgefäße.

Von H. Willis, Dr. Med.

(Schluß.)

Die Verbindungen des Lymphsystems zur Circulation in den haarförmigen Blutgefäßen, sowie dessen Einwirkung in der bereits bezeichneten Richtung, werden durch die Art und Weise, wie es sich zuerst mit den Blutgefäßen verbindet, noch weiter bestätigt. Die wässrige Flüssigkeit, welche sich die Lymphgefäße aneignen, wird nicht in der Nachbarschaft der Organe, wo sie gesammelt werden, in die Venen geleitet; denn dadurch würde eine abermalige Verbindung des zum Herzen zurückkehrenden Blutstromes, eine Aufhebung alles Geschehen bewirkt werden. *) Die contenta der Lymphgefäße ergießen sich in das Blut erst in dem Augenblicke, wo dasselbe in das Herz einströmt, von wo aus dasselbe unmittelbar nach der Lunge getrieben wird, woselbst es, abgesehen von der besondern Art von Lüftung, der es dort unterworfen wird, soviel Wasser verliert, daß das in den Lungentenen enthaltene Blut etwas dicklicher ist, als das in den Lungenarterien befindliche, und jenes dadurch in den Stand gesetzt wird, die Entwässerung des feiner Gewebes des Respirationorgans zu bewirken. Dies ist, in der That, meine Ansicht nach, der Zweck der Veranschaulichung oder Lungenaufblähung, welche allerdings schon aus physikalischen Gründen gewissermaßen unvermeidlich ist, aber auf diese Weise zur Vermittelung eines wichtigen Lebensprocesses dient.

Zur ferneren Bestätigung meiner Ansichten, rücksichtlich der Functionen des Lymphsystems, möchte ich noch auf die mehrwählig starke Strömung hinweisen, welche der ganze Organismus erleidet, sobald die Functionen, oder die Structur der serösen Membranen irgend beeinträchtigt sind, welche Membranen ich als Apparate zur Beschickung einer großen Anzahl von Lymphgefäßen betrachte. *) Beispielsweise will ich die Entzündung der serösen Membranen und die irgend ausgeübten Abkühlungen der einander gegenüberliegenden Oberflächchen derselben erwähnen. Die in diesen Fällen stattfindenden Strömungen schreibt man gewöhnlich der Behinderung der Bewegungen in den Organen, deren seröse Bedeckungen theilhaftig sind, dem Umfange der erkrankten Oberfläche u. zu; allein sie hängen offenbar von einer tiefergehenden Ursache ab. Meiner Ansicht nach, leidet die Ernährung, überhaupt die Lebensfähigkeit des betroffenen Organes. Die für den Zutritt der ernährenden Flüssigkeit, für die Beschickung der ausgehenden Materie erforderlichen Bedingungen sind theilweise aufgehoben, und daraus entspringt zuvörderst ein hoher Grad von constitutionaler Störung, und später die lebensgefährlichen Folgen, welche das Erkranken der serösen Membranen nach sich zieht.

Bisher hat man angenommen, das Lymphsystem der Haut diene zur Vermittelung des, zwischen den schwammigen Wandungen der Arterien und Venen stattfindenden, notwendigen Austausch der ernährenden Flüssigkeit; allein höchstwahrscheinlich wird durch diese Function das Hinzutreten und der Durchgang der Strömung, welche die noch im Innern der Arterien und Venen eingeschlossene, nährende Flüssigkeit liefert, in gleich hohem Grade begünstigt.

*) Von Belange ist der Umstand, daß die einzigen beiden Abdominalorgane, welche nicht in Falten des Bauchfells liegen, nämlich die Bauchspeicheldrüse und die Nieren, solche sind, welche eine ungewöhnliche Secretion liefern. Da das in den haarförmigen Arterien fließende beiden Organe enthaltene Blut an diese Secretionen soviel Wasser abgeben muß, so wird das in deren capillären Venen befindliche Blut in der Weise verdrängt, daß es, unter sehr geringer Behülfe von Eristen der Lymphgefäße, fähig ist, die Entwässerung dieses Gewebes zu bewirken.

Seit Cullen's Zeit haben die Physiologen stets eifrig noch nach einer andern Ursache der Circulation des Blutes in den Haargefäßen geforscht, als der von dem Herzen ausgehende mechanische Antrieb, und diesem Bestreben verdankt mehrere kühne Hypothesen ihren Ursprung. Die angeführten unter den jetzt lebenden Physiologen erkennen jedoch, außer der Bewegungskraft des Herzens, keine Kraft an, welche bei den höhern organisierten Thieren bei der Circulation mitwirkt.

Dieser Ansicht trete ich unbedingt bei; allein deshalb steht es mir nichtbedenklicher frei, zu untersuchen, ob nicht Mittel vorhanden seyen, durch welche der Lauf des Blutes, insbesondere in dessen winzigen Gefäßen, erleichtert werde. Es läßt sich nicht läugnen, daß eine dichte Flüssigkeit, wie das Blut, in seinem Laufe durch Gefäße, die nur $\frac{1}{10000}$, oder $\frac{1}{25000}$ Zoll im Durchmesser haben, auf bedeutenden Widerstand stoßen müsse, und dennoch sehen wir das Blut in den durchscheinenden Theilen lebender Thiere durch diese feinen Canäle so geschwind fließen, daß wir eher glauben sollten, es würde durch dieselben gesaugt, als getrieben, und daß wir uns jedenfalls durch den Augenschein von der völligen Ueberwindung jenes Widerstandes überzeugen.

Es ist gewiß eine sehr merkwürdige Thatsache, daß die in einem feinen Gefäße eines lebenden Thieres enthaltene Stoffsäure dieses Gefäß nicht von einer Wandung zur andern, als in gleichförmiger Gemenshaft von gefesteten und ungefesteten Körperchen, sowie Plasma, füllt. Die rothen Scheibchen fahren geschwind in der Axe des Canals hin, als ob sie von den Wandungen derselben zurückgestoßen würden; die farblosen Körperchen dagegen rücken in einer Schicht von merklich dickerem Plasma, welche sich zwischen den aneinandergereihten, rothen Scheibchen und der Wandung des Gefäßes befindet, in Berührung mit dieser Wandung hin, als ob sie von derselben angezogen wären. Diese Anordnung ist unferlig von hoher Wichtigkeit, und man kann, meiner Ansicht nach, über deren Wesen nicht leicht im Zweifel bleiben, wenn man die Ausdehnung des Apparates bedenkt, welcher eigens zu dem Zwecke vorhanden ist, eine Verschiedenheit in der Consistenz des nach Außen und des nach Innen gerichteten Stromes der Circulation, und folglich einen fortwährenden Austausch zwischen den Grundbestandtheilen dieser Strömungen zu bewirken, welcher den Folgen der Anziehung heterogener Substanzen und denen der Endosmose unterworfen ist.

Die Wandungen der Arterien schweben, von den sigmoiden Klappen der beiden großen Stämme der *art. cardiaca* bis zu den äußersten Enden ihrer peripherischen Verzweigungen, beständig eine Flüssigkeit aus, die weit dünner ist, als der *liquor sanguinis* und die theils durch die schwererliegenden Drüsen aus dem Organismus herausgeschafft, theils durch die Lebenshatigkeit der Lymphgefäße in diese geleitet und darin verarbeitet wird, um an der gehörigen Stelle wieder in das Blut zurückgeleitet zu werden. Die Wandungen der Venen, welche mit einer Flüssigkeit gefüllt sind, die von dem ganzen Betrag des, an der Körperoberfläche ausgeunfluteten und in die Lymphgefäße gelangenden, Wassers dicker, oder wasserärmer ist, saugen das

gegen beständig aus den Geweben, durch welche sie streichen, Feuchtigkeit ein. Auf diese Weise werden fortwährend verschiedene Fähigkeiten für Endosmose und Exosmose, einestheils zwischen den Blutgefäßen und dem *liquor sanguinis*, und andernteils zwischen dem *liquor sanguinis* und den denselben enthaltenden, Canälen, sowohl den zuführenden, als den ausführenden, von deren Ursprung bis an deren Ende, erzeugt. (London med. Gaz., April 1844.)

Beschreibung gewisser Belemniten, an denen noch ein großer Theil ihrer einst weichen Theile erhalten ist, aus dem Oxford-Thon bei Christian Malford in Wiltshire.

Von Professor Richard Owen.*

Der Verfasser beschreibt in diesem Aufsatze Exemplare von, in obiger Localität gefundenen, Belemniten, an denen sich noch ein großer Theil der früher weichen Theile erhalten findet. Nachdem er an die abweichenden Meinungen verschiedener Forscher hinsichtlich der Natur und Verwandtschaft dieses ausgestorbenen Thieres erinnert hat, macht er insbesondere auf die Entdeckung des Rintenfusses bei Belemniten aufmerksam, von welcher in den *Zoological Transactions*, Vol. II., sowie in der *Cyclopaedia of Anatomy and Physiology*, Art. *Cephalopoda*, gehandelt worden ist. Durch diese Entdeckung ward er, in Betrach der physiologischen Beziehungen dieses Organes, veranlaßt, die Belemniten von den *Polythalamacea* de *Blainville's* zu entfernen und in die höhere Ordnung der *Cephalopoden* zu versetzen.

Zunächst bespricht der Verfasser die Structur der Schale und weißt nach, daß der spathartige Spieß, sowohl nach seiner mikroskopischen Structur, als nach dem Umstande, daß die Kammern des *Phragmocon* bei keinem der beschriebenen Exemplare von fremdartigen mineralischen Substanzen durchdrungen sind, als das Resultat der ursprünglichen Organisation zu betrachten sey. *Phragmocon* nennt er den gekammerten (zelligen) beckenförmigen Theil der zusammengesetzten Schale des Belemniten, und den Namen *alveolus* nimmt er ausschließlich für die Pfanne, oder Vertiefung, an der Basis des Spießes in Anspruch, in welche der *Phragmocon* eingelassen ist. Er theilt eine genaue Beschreibung der Scheibe des *Phragmocon*, sowie der Structur der Kammern, mit. Die fraglichen Exemplare sind so gut erhalten, daß sich die Gestalt und Ausdehnung des Mantels, dessen Fortsetzung über die Außenseite der Schale und die Anordnung seiner Muskelfasern genau erkennen lassen. Das Thier ist mit zwei Seitenflüssen versehen, die halbrund sind und vor dem spathartigen Spieß, mitten auf dem Mantel, befestigt sind.

Die Muskelfasern der Flossen, der Richter und dessen Muskeln wurden zunächst beschrieben; ferner der Kopf, die Augen, welche groß und aufsteigend sind, die Kopfarme, deren 8 vorhanden und Spuren von zwei Nebententakeln. Die gewöhnlichen Arme sind mit einer doppelten alternierenden Reihe von scharfen hornigen Haken besetzt, wie bei manchen

*) Mitgetheilt der Royal Society zu London am 21. März 1844.

nach lebenden Arten von *Onychoteuthis*, aber die Arme sind verhältnißmäßig länger. Ihre Muskelstruktur ist an den fossilen Exemplaren zu erkennen, und der Verfasser vergleicht sie mit der bei den Decapoden. Die Stärke der Elementar-Muskelfasern des Belemniten ist dieselbe, wie bei *Onychoteuthis*; aber der Charakter der Querschnitte, welche bei den Elementar-Muskelfasern der Cephalopoden nur schwach entwickelt sind, ist an den fossilen Exemplaren nicht zu erkennen. Von den inneren Organen der Belemniten ist, außer dem schon früher von Buchland und Agassiz entdeckten Tintenfaße, nur die hornige Auskleidung des Vormagens an den fossilen Exemplaren zu erkennen.

So wird denn die Folgerung, daß der höhere, oder zweikiehlige Typus der Organisation der Cephalopoden nothwendig mit dem Vorhandensein des Tintenapparates verknüpft sey, dadurch bestätigt, daß sich am fossilen Belemniten ein, die Schale umhüllendes und mit einem Paare muskulöser Stößen versehenes, Mantel, große aufsteigende Augen und wenige, aber große und zusammengesetzte, Kopfarme vorfinden.

Schließlich weist der Verfasser die mehr unmittelbaren Verwandtschaften von Belemniten nach, indem er darauf aufmerksam macht, daß dieses Thier Merkmale in sich vereinigt, welche gegenwärtig unter mehrere Gattungen vertheilt sind, z. B., eine zusammengesetzte innere Schale, welche in dieselben Hauptportionen zerfällt, wie bei den Serpen, aber zugleich dieselbe gekämmerte Structur darbietet, wie die Schale der Spirula; ferner mit Haken besetzte Kopfarme, wie bei *Onychoteuthis* und endlich die weit nach vorne angelegten, ründlichen Stößen, wie man sie bei Spirula und Rossia findet.

Der Abhandlung sind Abbildungen beigegeben, welche die beschriebenen Exemplare, ferner mikroskopische Ansichten der Schale und des Muskelgewebes und eine, nach den Anhaltspunkten der fossilen Exemplare entworfene Darstellung des lebenden Belemniten vorführen. (London, Edinb. and Dublin Philos. Mag., June 1844.)

Ueber die Temperatur von Quellen, Brunnen und Flüssen in Indien und Aegypten, sowie der See- und Tafelländer innerhalb der Wendkreise; nebst einigen Bemerkungen über Boussingault's Verfahren zur Bestimmung der mittleren Temperatur der Äquinoctialgegenden.

Von Lieutenant Newbold in der Madrasischen Armee.

Der Verfasser dieser, der Londoner Royal Society am 22. Februar dieses Jahres vorgelegenen Abhandlung macht würdevoll auf die Unanständigkeit der Nachrichten aufmerksam, welche man bisher in Betreff der Temperatur und chemischen Zusammensetzung des Wassers der Quellen und Flüsse Indiens und Aegyptens, sowie über deren geographischen und geologischen Verhältnisse, besaß. In arbeitsamer Abhandlung theilt er die Einzelheiten vieler von ihm über diese Gegenstände angestellten Beobachtungen mit, welche, seiner Ansicht nach, einen schätzbaren Beitrag zur Hydrographie Indiens, sowie Anhaltspunkte zu fernern phy-

scalischen Forschungen abgeben werden. Die Beobachtungen erstrecken sich, mit unregelmäßigen Abständen, von Alerandrien bis Malacca, d. h. von $31^{\circ} 13' n.$ Br. bis $2^{\circ} 14' n.$ Br. und von 27° bis 103° östl. Länge von Greenwich. In den Columnen der Tabellen ist das Datum der Beobachtungen, die Breite, Länge, ungefähre Höhe über der Meeresfläche, geologische Beschaffenheit der Umgegend, Tiefe des Wassers, Tiefe bis an dessen Oberfläche, Temperatur der Luft, mittlere Jahrestemperatur der Localität, wo sich die Quelle u. befindet, u. möglich genau angegeben. In der den besonderen Bemerkungen gewidmeten Columne findet man deren über die chemische Beschaffenheit des Wassers, die Größe der Quellen und Brunnen, die von andern Beobachtern erlangten Resultate u.

In Allgemeinen fand sich unter niedrigen Breiten die Temperatur selbst der tiefsten Quellen und Brunnen ein wenig höher, als die mittlere Temperatur der Luft, wiewohl einige Ausnahmen vorkommen, namentlich in der Nachbarschaft hoher Bergketten, wo kalte Quellen entspringen, die wahrscheinlich von einem weit beträchtlicheren Niveau herabkommen, als das der Ebene, wo sie hervorsprudeln. Stark salinische oder schwefelhaltige Quellen besitzen im Durchschnitt eine höhere Temperatur, als solche von reinem Wasser. Sowohl salinische, als kalte Quellen sprengen zuweilen nur wenige Fuß von heißen und Sulfidwasserquellen, welche Erscheinung der Verfasser von dem Umfange herleiten möchte, daß die Quellen durch verschiedene Aeren zwischen den oft stark geböckelten darunterliegenden Schichten der Erdrinde aufsteigen, sowie, daß sie aus sehr verschiedenen Tiefen kommen. Brunnen erlangen, besonders wenn sie einen Wasserstempel von geringer Ausdehnung haben und behufs der Wassereitung stark in Anspruch genommen werden, künstlich eine höhere Temperatur. Die Temperatur von seichten offenen Brunnen, Quellen und Flüssen, namentlich solchen mit sanftem Bettin, ist, wegen des kräftigen Einwirkens der Atmosphäre, täglichen Schwankungen ausgesetzt, und das oberflächliche Wasser tiefer Brunnen nimmt bis zu einer Tiefe, welche von der Durchsichtigkeit des Wassers, der Ausdehnung seiner Oberfläche, dem Grade, in welchem er der Einwirkung der Luft ausgesetzt ist und der Feuchtigkeit des Himmels abhängt, an diesen Schwankungen Theil. Ist das Wasser trübe, so wird es an der Oberfläche stärker erwärmt; allein bei einer Tiefe von 1 — 2 Fuß weichen die Sonnenstrahlen weniger kräftig auf dasselbe ein, als auf klares Wasser.

Was den Beschluß Boussingault's betrifft, wie sich die mittlere Temperatur der Äquinoctialgegenden annehmend bestimmen läßt, nämlich daß man an einer, vor der unmittelbaren Einwirkung der Sonnenstrahlen, sowie vor der nächsten Ausstrahlung und dem Einfließen der Tageswasser geschützten Stelle ein Thermometer etwa einen Fuß tief in den Erdboden einlenken solle, so ergab sich bei den vom Verfasser in dieser Beziehung angestellten Versuchen, daß der Erdboden bei dieser Tiefe jährlich und (bei leichten Bodenarten) täglichen Schwankungen in der Temperatur unterworfen sey, deren Grad von der Intensität der Sonnenstrahlen und nächtlichen Ausstrahlung abhängt, welche Potenzen sich natürlich ihrerseits nach dem Zustande der Atmo-

sphäre und dem Grade richten, in welchem die Oberfläche vor diesen Einflüssen geschätzt ist. (London, Edinburgh und Dublin philosophical Magazine, June 1844.)

Ueber die Färbung des Chylus durch Krapp hat Herr Bouisson einen Brief an Herrn Fournes gerichtet, den der letztere unlängst der Academie der Wissenschaften mittheilte, und den wir hier auszugswise wiedergeben.

Die Physiologen sind über den fraglichen Gegenstand nicht derselben Meinung; manche behaupten, mit Haller, Hunter, Lister, Blumenbach u., die mit den Nahrungsmitteln in den Magen eingeführten färbenden Substanzen gingen, vermöge der Absorption, in den Chylus über und theilten dieser Flüssigkeit die ihnen eigenthümliche Farbe mit; andere, z. B. Magendie, Tiedemann u., wollen sich hiervon bei den von ihnen angestellten Versuchen nicht haben überzeugen können.

Die Beobachtung einer so einfachen Erscheinung, wie die der Färbung des Chylus nach dem Genuße farbiger Nahrungstoffe, ist so leicht zu machen, daß man kaum annehmen kann, die erstgenannten Beobachter hätten sich bei ihren Versuchen getäuscht, und wenn die letztgenannten zu anderen Resultaten gelangten, so muß man annehmen, daß ihre Versuche in wesentlichen Punkten abweichend angestellt worden seyen.

Die von mir unternommenen Experimente haben mich davon überzeugt, daß der Chylus, je nach der Art und Weise, wie man bei den Versuchen verfährt, entweder gefärbt wird, oder nicht.

Erster Versuch. Zwei Kaninchen, die man vorher hatte fasten lassen, wurden mit Kleie gefüttert, mit der man ziemlich viel Krapp-Pulver vermischt hatte. Man ließ sie drei Stunden lang von diesem gefärbten Futter so viel fressen, als sie wollten; dann tödtete man sie, während der Verdauungsproceß in vollem Gange war. Die Lymphgefäße des mesenterium, die Gallen der rechten Leber und der ductus thoracicus waren mit leicht opalescirendem Chylus gefüllt, an dem keine Spur von der eigenthümlichen Farbe des Krapps wahrzunehmen war. Dagegen war das Blutserum von dieser Substanz deutlich gefärbt.

Zweiter Versuch. Zwei andere Kaninchen bekamen dasselbe Futter, allein längere Zeit, indem sie erst am folgenden Tage getödtet wurden. Der Chylus war noch nicht gefärbt; allein das Blutwasser war dies sehr deutlich, und die rothe Färbung zeigte sich auch an mehreren secundären Flüssigkeiten, namentlich am Harn.

Dritter Versuch. Zwei Kaninchen wurden zehn Tage lang mit Kleie gefüttert, die mit gepulvertem Krapp vermischt war; dann ließ man sie zwei Tage lang streng fasten, damit im ductus thoracicus nur Lymphe anzucreffen wolle. Man tödtete hierauf die Thiere, da sich dann in fast allen Flüssigkeiten, und namentlich an der Lymphe des ductus thoracicus, die rothe Farbe des Krapps deutlich bemerken ließ.

Vierter Versuch. Zwei Kaninchen ließ man, das eine zehn, das andere vierzehn Tage lang soviel mit

Krapp gefärbte Kleie fressen, als sie wollten. Dann tödtete man sie, während der Verdauungsproceß im vollen Gange war. Bei beiden zeigte sich die rothe Färbung am Chylus des ductus thoracicus weniger auffallend, als an der beim vorigen Versuche aus diesem Canale gewonnenen Lymphe, allein doch so deutlich, daß über dieselbe kein Zweifel bestehen konnte. Die meisten Flüssigkeiten, sowie das Knochengewebe, waren gefärbt.

Diese Versuche führen auf folgende Schlüsse: Der Färbestoff des Krapps wird durch das Venensystem absorbiert und scheidet also den Chylus nicht direct; wenn aber die Krappfütterung längere genug fortgesetzt wird, um die Verbreitung des Färbestoffes im ganzen Organismus zu bewirken, so wird die Lymphe, gleich dem übrigen Flüssigkeiten, damit angesehwängert, und sie ertheilt dann dem Chylus, indem sie sich mit demselben vermischt, eine rothe Farbe. Die Färbung des Chylus ist also durch die Dauer der Krappfütterung bedingt. Während der ersten Tage behält derselbe seine naturgemäße Farbe bei; später bietet er die der farbigen Substanzen dar, mit denen das Thier gefüttert worden ist. (Comptes rendus des séances de l'Ac. d. Sc. T. XVIII, Nr. 18, 29 Avril 1844.)

Miscellen.

Sagacität der Fische. — Fische lassen höchst ausdrucksvolle Töne hören, und ihre Jungen sind vollkommen damit besetzt. Sie verändern ihre Zone nach den Umständen. Jumeils heulen und heulen sie, ein andres Mal sollen sie ein sehr melancholisches Geschrei hören lassen, wie das des Pflaums. Ein ganz besonderes Geschrei gebrauchen sie, wenn sie vom Schmerz gequält sind; aber sie lassen ihn nie merken, selbst in der Agonie des Todes. Ein berühmter Wildbad und Fischfänger, jetzt einem besseren Beschäfte nachgehend, erzählte: daß, wenn er in den Wäldern gewesen ist, das Scheit der Fische jenseits ohne Unterlaß fortwähre. Zu dieser Zeit kamen die ganz jungen Fische immer furchlos aus der Erde hervor. Aber, wenn die Alten ihn im Walde bemerkten und einen eigenmächtigen und scharfen Schrei von sich gaben, so zogen die Jungen sich unmittelbar in die Erde zurück, und Nichts konnte sie bewegen, wieder hervorzu kommen. Er erzählte mir, daß er flussaufwärts in einem Bäume gestrichelt und darauf gewartet habe, daß sie hervor kommen und in eine Grube fallen sollten, die er gegraben und an breiten D. Fluora er ein Hind als Köder an der Grube gehabt habe. Aber wenn die Jungen einmal die Stimme der Alten gehört hatten, so rührten sie sich nicht. Seine einzige Hoffnung, sie zu fangen, war dann, die Alten zu veräuffeln; dies that er, indem er Kerfen in den Leib eines frisch geöbneten Fisches steckte. Wenn sie todt waren, so reich der Fänger die Jungen hervor und sie wurden leicht in Bergen oder Hüden gefangen. Wenn er zufällig einen jungen Fisch gefangen hatte, ohne die Kerfen stecken zu haben, so kamen ihm diese, das Geschrei ihrer Jungen hörend, so nahe an ihn heran und gaben Zeichen der größten Knaulichkeit und Noth und Krage die von sich. Die Knaulichkeit der Fische an ihre Jungen ist, in der That, außerordentlich, und der erwähnte Fischfänger versicherte, daß sie, wenn sie selbst in Gefahr, oder in ihrem Schuttpfinkel entdeckt glaubten, die Jungen eine große Strecke weit in ihrem Maule fortgetragen hätten u. (Jesse, Country life.)

In Beziehung auf Nahrungsmittel ist zu bemerken, daß in Terranova, einer kleinen, an der Südküste von Sicilien, zwischen Agrigoli und Scoglitz gelegenen Stadt, aus dem Felsen-Spelt ein weißes Fett gezogen wird, welches von den Eckrindmilch Sicilien und Neapoli sehr geliebt wird. Auch in Malta gebrauchten

alle angesehenen Familien es als Butter. Eine unermessliche Menge Bögel, die in Regen gefangen werden, sind nöthig, um so viel Fett zu liefern. Wenn sie gedörrt worden sind, werden sie in

großen Häufen in einen sehr großen Ofen geworfen und das Fett so ausgeschmolzen. Es wird in Weizenstullen aufbewahrt und die Vogelreste weggeworfen.

H e i l k u n d e.

Fall von Erstickung in Folge einer mechanischen Ursache.

Von Dr. Robert Jackson.

Am 17. Januar 1844 wurde ich um 3 Uhr Vormittags zu H. S., einem 31 Jahre alten Böttcher, gerufen, welcher todt lag, oder in tiefer Ohnmacht liegen sollte. Bei meiner Ankunft fand ich ihn wirklich todt, der Körper lag entkleidet auf dem Rücken im Bette. Das Gesicht war bleich und hatte ein wildes Aussehen; die Pupillen waren erweitert und die Oberfläche des Körpers ziemlich warm. Als ich in den Mund hineinsah, bemerkte ich eine kleine Masse einer wahrscheinlich aus dem Magen ausgeworfenen Masse auf der Zunge liegend. — Auf meine Nachfrage erfuhr ich, daß der Verstorbene eine unregelmäßige Lebensweise geführt habe und dem Trinken sehr ergeben gewesen sey. Am Donnerstage, dem Tage vor dem Tode, aß er zu Mittag gekochte Kartoffeln mit Fleischnudeln und vettlich bald darauf das Haus; am Abend wurde er, stark betrunken, heimgebracht. Gegen 9 Uhr wurde er unwohl und erbrach sich und wurde dann zu Bett gebracht. Seine Mutter stand, aus dem ersten Schlafe erwachend, auf, um nach ihm zu sehen, und hatte, durch sein Aussehen erschreckt, zu mir gesandt.

Bei der Entfernung des Schädelsgewölbes erschienen die Hirnhäute stark injicirt, und die Substanz des Gehirns selbst zeigte auf der Schnittfläche zahlreiche rote Punkte. Die Blutleiter der dura mater waren mit Blut angefüllt.

Die Lungen waren auf beiden Seiten von dunkelfarbigen, Blute angeköpft, die linke abdicirtet erst an der Rippenleiste, und ihrer Spitze war mit Tuberkeln besetzt, von denen einige schon nahe daran waren, in Eitrigung überzugehen.

Die linke Herzhälfte war contractet und leer, während die rechte erweitert und mit dunklem flüssigen Blute angefüllt war. Ich ging jetzt an die Untersuchung der trachea, und als ich dieselbe aus dem Körper entfernte, indem ich einen Einschnitt oberhalb des Zungenbeines machte und nachher die Scheere an dem hinteren Theile des larynx und der trachea herabführte, stellte sich auf ein Mal die Ursache des Todes deutlich dar: ein Stück Kartoffelschale von unregelmäßig dreieckiger Gestalt, wenig länger, als 1", dünn, wie das feinste Papier und vollkommen durchsichtig, fand sich nämlich zwischen den Fasern der ligamenta thyreo-arytaenoidea eingesunken und verstopfte vollständig die Stimmritze. Eigentümlich ist die Art und Weise, wie dieselbe an dieser Stelle sitzt war, und wie sie gewirkt haben mußte: eine der Enden des Stückes Kartoffelschale war über dem oberen Ende des Schliges der Stimmritze befestigt, während die beiden andern Ränder frei waren und eine Art von

Klappe bildeten, als welche sie auch ohne Zweifel eine Zeit lang wenigstens gewirkt hatten, indem sie, bei jeder Expiration in die Höhe gehoben, bei der Inspiration wieder herunterfielen und so in kurzer Frist den Tod herbeiführten.

Die fragliche Substanz war, aller Wahrscheinlichkeit nach, mit anderen Massen aus dem Magen in die Höhe geworfen worden, war nur bis zum Schiande, oder zum hinteren Theile des Mundes gekommen, und vermög ihrer Leichtigkeit durch die bei schlafenden Betrunkenen so gewöhnlichen tiefen und starken Inspirationen an die Stelle, wo sie gefunden wurde, hingezogen worden, und aus reinem Mangel an physischer Kraft war der Unglückliche nicht im Stande gewesen, sie auszubusten. (Edinb. Med. and Surg. Journ., April 1844.)

Ueber die Oxalsäure-Diathese

las Herr B. Jones in der Sitzung der Royal medical and chirurgical Society am 9. April 1844. Der Verfasser begann mit einem Citate aus Vigliani (sic?), welcher im Jahre 1835 sagte: „Wir haben oft in den Sedimenten des Harnes ähnliche (oktaëdrische) Krystalle gefunden, welche man ihrer Gestalt nach für aus Kaliumoxalat bestehend hätte halten können, wenn die Löslichkeit dieses Salzes und die geringe Menge, welche sich davon in Urin findet, diese Annahme gestützt hätte“.

Dr. Gotting wird bestimmte im Jahre 1842, daß diese oktaëdrischen Krystalle aus oxalsaurem Kalk beständen. Da, nach Wissen des Verfassers, kein chemischer Beweis gegeben worden war, so wurde er darauf hingeführt, das Sediment zu analysiren. Bei der Untersuchung des Harnes zu diesem Zwecke wurde das sehr häufige Vorkommen jener Krystalle im Rheumatismus beobachtet. In einem Falle von leichtem Rheumatismus wurde der Einfluß der Diät und der Bewegung auf die aus harnsaurem Ammonial und oxalsaurem Kalk gemischte Ablagerung der Organen des Experiments. In anderen Fällen, wo die Krystalle vorkommen, waren die Symptome völlig verschieden, indem eine Reizung der Harnorgane vorwaltete. Die Contraction der Krystalle zu oxalsaurem Kalkkrise schien — wenigstens in einem Falle — die Ursache dieser Verschiedenheit der Symptome zu seyn.

Der Verfasser bemerkt, daß die Krystalle nicht oft in genügender Quantität vorkommen, um eine Analyse zu gestatten, aber im October 1843 untersuchte er den Harn eines Kranken und zu gleicher Zeit drei kleine Nierensteine, welche im Juli, August und September abgegangen waren. Der Urin enthielt unter dem Mikroskope Mengen von Oxalsteinen, gemischt mit einigen Krystallen von Harnsäure. Die Steine bestanden indessen gesammelt aus oxalsaurem Kalk, mit Harnsäure vermischt.

Der Verfasser hat auch Fälle von acutem Rheumatismus untersucht und stets in dem Harn von Patienten der Art jene oktaëdrischen Krystalle gefunden. In einem Falle war er im Stande, einige Experimente über den Einfluß der Diät und Bewegung auf die Ablagerung des harnsauren Ammoniak's zu machen, und fand, daß die oktaëdrischen Krystalle an Quantität zu verschiedenen Zeiten des Tages variirten. Es würde nicht schwer halten, die Beispiele von dem Zusammenhange zwischen oktaëdrischen Krystallen und Rheumatismus zu vervielfältigen; da aber für die Behandlung der letzteren keine Veränderung daraus hervorgeht, so scheint das factum nur interessant, indem es den genauen Zusammenhang zwischen der rothen Ablagerung und den oktaëdrischen Krystallen nachweist und so einen neuen Stützpunkt für Kirby's Theorie in Betreff des Ursprungs des oxalsauren Kalks liefert.

Das Vorhandensein von oktaëdrischen Krystallen im Urin ist häufig von Symptomen ganz verschiedener Art begleitet. Der Kranke klagt über Schmerz in den Lenden, häufigen Drang zum Harnlassen, welcher zuweilen gering an Quantität, zuweilen so reichlich wie bei Harnruhe ist. Das Bedürfnis, die Blase zu entleeren, tritt plötzlich auf, und wenn ihm nicht Hülfe geschieht, so entsteht ein heftiger Schmerz. Der Harn zeigt bei der Untersuchung nur eine leichte Wolke, welche beim Erhitzen nicht verschwindet. Mit dem Mikroskope untersucht, scheint diese Wolke zuweilen ganz aus oktaëdrischen Krystallen, häufiger aus diesen mit Schlimmkegeln gemischt, zu bestehen, und zuweilen finden sich große und kleine Epitheliumschuppen dazwischen.

Die Symptome gleichen genau denen durch einen kleinen Stein in der Niere hervorgerufenen, und in einem Falle verschwanden sie plötzlich nach einem desigen Schmerz längs des Verlaufes des rechten Harnleiters und einer leichten Retraction des Hodens.

Der Verfasser schließt mit der Bemerkung, daß die Behandlung, welche sich am Wirksamsten bewährt hat, diejenige war, welche das Allgemeinbefinden besserte. In zwei Fällen traten die Symptome nach einer Gemüthsaufrührung ein; Arzneimittel fruchteten wenig, aber sowie die Ursache der Aufrührung beseitigt war, verschwanden auch die Symptome. (London Medical Gazette, April 19. 1844.)

Ueber Mercur und Jod als Heilmittel der syphilis.

Von Dr. H o e t e n.

Einen größeren Aufsatze über diesen Gegenstand schließt der Verfasser mit folgenden Resultaten:

1) Mercur und Jod machen die beiden Hauptmittel aus, auf welche die beste und rationelle Behandlung der verschiedenen Stadien und Symptome der syphilis sich vorzüglich bündet, obwohl keins von beiden, als ein specificum angesehen, noch empirisch angewendet werden darf.

2) Wenn Mercur und Jod, unterstützt von Beobachtung, Einsicht und Erfahrung, und mit solchen Mitteln combinirt, welche die Kräfte anwenden würden, wenn sie unter

dem Begriffe *specificum* nicht die blinde specifische Anwendung eines Heilmittels verstanden, in Anwendung gezogen werden, so gehören sie zu den trefflichsten Heilmitteln des Arzneischatzes.

3) Eine modificirte Anwendung des Mercuris ist fast für alle Formen geeignet, während aber für die indurirten Formen primärer syphilis.

4) Bei lues universalis ist eine modificirte Anwendung des Mercuris fast eine *conditio sine qua non* bei der Mehrzahl der secundären Symptome, bei den tertiären dagegen entweder schädlich oder nutzlos.

5) Jod ist bei fast allen Symptomen primärer Syphilis unwirksam, ausgenommen einige Formen von phagedaena mit großer Schwäche und Störung des Allgemeinbefindens.

6) Bei allgemeiner lues ist es in der Mehrzahl der secundären Symptome ein weniger schädliches Mittel, als Mercur, ausgenommen einige Fälle von Pusteleruption, phagedänischen Nachgeschwürigen, rupia und secundären Ulcerationen von böserartigem Character, alle durch eine tachetische und geschwächte Constitution bezeichnet, während bei tertiären Symptomen Jod weit wirksamer ist, als Mercur, und seine Wirkungen weit entschiedener und gewisser sind, als bei irgend einer anderen Symptomengruppe.

7) Mercur und Jod werden vortheilhaft verbunden in Fällen, welche zugleich secundäre und tertiäre Symptome darbieten.

8) Mehrere Formen des Mercuris von örtlicher oder allgemeiner Wirkung sind bei den verschiedenen Symptomen der Syphilis anwendbar, doch ist stets die mildeste allgemeine Wirkung, sobald sie nur das Uebel zu bewirgen vermag, vorzuziehen.

9) Das einzig sichere in der Behandlung der Syphilis anwendbare Jodpräparat ist das Jodkali, welches nie in zu großer Gabe gereicht werden darf, deshalb auch in der Mehrzahl der Fälle von Syphilis den Mercur nicht ersetzen kann.

X h a n g. — Schanker in der Darmröhre complicirt oder simulirt zuweilen Gonorrhoe und befinden sich am häufigsten an der Mündung der urethra, wo sie dann leicht durch bloße Trennung der Lippen entdekt werden können, zuweilen aber auch tiefer hinein, wo man sie dann an der umgebenden Härte und dem Schmerze an ihrem Sitze erkennt. Primäre phagedänische Geschwüre mit weissem Grunde sitzen oft an der Mündung der Darmröhre. Dr. Wallace berichtet in seinen Vorträgen vier Fälle von indurirtem Schanker mit schwarzem Secret. Sie beten in's gesammte eine starke Induration, eine eintzündliche Härte und des Geschwürs dar, welches stets oberflächlich sah, und auf welches Mercur höchst vortheilhaft einwirkte. Diese Geschwüre haben eine auffallende Tendenz, eine eintzündliche Ausbrennung oder schwärzliche-braune Färbung anzunehmen, diese Farbe ist aber nicht constant, sie kommt und verschwindet. Dr. Williams führt einen Fall an, in welchem die örtliche Anwendung des ung. hydr. nitr. oxyd. bei einigen Formen phagedänischer Nachgeschwüre sich sehr wirksam zeigte. Dr. Wallace erzählt drei Fälle von heftig

puftulöser secundärer Syphilis, wo Iodkali sehr günstig wirkte. In allen diesen Fällen waren die Pusteln sehr groß, einige bildeten große Geschwüre, andere waren von ein geräumlichen tellemuschelähnlichen Krusten bedeckt, und die Geschwüre gingen einander auffallend, sowohl in der Art ihrer Verbreitung, als in der Art der Heilung; Hals und Mund waren in allen stark ulcerirt, die Epinotial- und fibrosen Häute litten in zwei Fällen, im dritten nur die äußere Haut; in zweien trat eine Exfoliation der Alveolarfortsätze und der Nasenfachern ein; in allen waren die Symptome syphilitischer Heftigkeit ausgesprochen.

Bei rupia zeigte sich gleichfalls das Iodkali innerlich und das ung. hydr. nitr. oxyd. äußerlich sehr wirksam, sener, nach E. H. emel, in einem Falle von Erefte am Schädel mit heftigen Schmerzen und Nachteracerbationen. (Edinb. med. and surg. Journ., April 1844.)

Fälle von schweren Kopfverletzungen mit glücklichem Ausgange.

Von Dr. Martin.

Erster Fall. Franz S. m. a., Vater, dreizehnjähriger Jahre alt, fiel am 20. Januar um zwei Uhr Nachmittags durch eine Lufe des Palmbaums nieder auf den unteren Boden. Er wurde bewusstlos aufgehoben mit einem Bruche des linken Schläfenbeins und ausgebreiteter Zerreißung an der rechten Schläfenhäutegegend. Aus dem rechten Ohre stürzte Blut hervor; Gesichtes rund um das rechte Auge und unter der conjunctiva mit beträchtlicher Hervorragung des Augapfels.

Bei der Aufnahme war die Haut blüth und kühl, und der Verwundete war fortwährend die Arme und Beine, obwohl nicht krampfhaft, brum. Er schloß die Augen nicht, er öffnete sie nur, die Augen waren geschlossen, die Pupillen nicht erweitert und vollständig contractil. Unterhalb der Zerreißung befand sich ein großer Wundspalt, nach dessen Durchschneidung eine Fractur entdect wurde, welche gegen die orbita hin verlief. Kein Erbrechen, Puls 65, schwach, kein Erbrechen. Man ließ mit dem Katheter etwas Urin ab, schor das Haupt kahl, applicirte warme Umschläge auf die Wunde und besetzte die Beine durch Pantücher, so daß sie nicht untergeworfen werden konnten.

21. Januar, 10 Uhr Vormittags. Da diesen Morgen etwas Reaction eingetreten war, so wurden 10 Unzen Blut gelassen. Um 11½ Uhr ersehen er mehr comatös, und das Athmen war unregelmäßig eine Viertelstunde lang hirtorisch; darauf murmelte und ähndete er wieder, Umwete die Nacht hindurch. (Klystic.)
2 Uhr Nachmittags. Harn unwillkürlich gelassen, ruhiger, Puls 84.

4 Uhr Nachmittags. Nach dem Klystic zwei reichliche Ausleerungen schwarzer faeces. Puls 100, alacrimia, Schweiß.
8 Uhr Nachmittags. Ruhiger, Puls 96, der Schweiß dauert fort.

22. Januar Nacht, Zustand derselbe.
10 Uhr Vormittags. Puls 96, vierundzwanzig Athemzüge in der Minute, Pupillen noch contractil, Urin gelassen, kein Erbrechen.

3 Uhr Nachmittags. Pupillen trüger, etwas Blüthung aus dem Ohre. (Klystic.)

8 Uhr Nachmittags. Puls 72, unregelmäßig, Respiration 20, linke Pupille contractil, rechte nicht erweitert, weder aber sehr kleiner, bei'm Vorwalten eines benennenden Lichtes; etwas Schmarren und Ausfließen der Tränen; ruhiger, aber zweien in unangenehmabhängende Ausweise übergehend; etwas Abgang von faeces nach dem Klystic.

23. Januar, 9 Uhr Vormittags. Zustand derselbe, nur etwas ruhiger, Puls 56, Respiration 20, Pupillen ziemlich trüger.

4 Uhr Nachmittags. Puls 64, kein Urin, der Katheter wird eingeführt, aber die Blase ist sehr leer; der Kranke nimmt Arrow-root und Flüssigkeiten, scheint mit der Bewußtseyn.

24. Januar, 9 Uhr Vormittags. Puls 66, Respiration 20, ziemlich ruhig, Harn unwillkürlich gelassen. — 9 Uhr Nachmittags, Puls 50.

25. Januar. Mehr bei Bewußtseyn, der Kranke antwortet verständig, sonst Zustand derselbe.
Das linke Schläfenbein wird mit einer achtköpfigen Binde verbunden.

26. Januar. Puls 64, Respiration 22, Pupillen völlig contractil, Harnlassen und Erzeugung noch unwillkürlich.

27. Januar. Puls 68, etwas Flüssigkeit und Kälte der Extremitäten.

30. Januar. Halb comatöser Zustand, Puls 60; aufgerichtet, Abtrot er etwas, antwortet aber verständig, muß nur laut angesprochen werden. (Pulv. Jalap. compos. ʒi.)

31. Januar. Etwas mehr comatös.

1. und 2. Februar. Etwas besser.
8. Februar. In der Nacht hartes Nasenbluten, mehr bei Bewußtseyn.

4. Februar. Etwas Nasenbluten.

5. Februar. Rechte Pupille weiter, als die linke, die Wunden am Kopfe geben der Heilung entgegen.

9. Februar. Begehrt immer sehr viel, doch vollkommen bei Bewußtseyn, Puls 60, Pupillen normal, Darmcanal offen.

15. Februar. Schmerzen im rechten Ohre, die am 16. verschwinden.

Von da an wurde er immer kräftiger und verständigter, am 2. März als Invalide entlassen.

Zweiter Fall. William A. l. k., vierundzwanzig Jahre alt, Arbeiter, von agacim Körperbau, fiel am Abend des 2. April 1842 durch eine Lufe von dem mittleren auf's unteren Stock und wurde bewußtlos aufgehoben. Darob das rechte Schläfenbein brach sich eine Fractur; Blutausfluß aus dem rechten Ohre; eine Fractur war nicht zu entdecken, Puls 90, regelmäßig und voll, Haut warm und feucht, Pupillen zusammengezogen; Erbrechen des Mageninhalts, mit Blut vermischt.

(Verloß von 16 Unzen, Kopf kalt geworden, kalte Umschläge).
In den ersten fünf Tagen schienen alle Kräfte des Verwundeten in einem Zustande zunehmender Depression zu sein, er lag vollkommen bewußtlos da, unangenehm, wenn er aufgerichtet wurde und bräunrothe vom Magen, Fragen verständig, schien aber sehr schwer zu fassen; er war blüth, Puls schwach, nie über 60, Haut kühl. (Abführmittel, Ache, Mercur.)

Nach acht Tagen erwas er allmählig ohne alle Symptome und wurde am 19. April vollkommen geneset entlassen.

Dritter Fall. John V. l. k., 17 Jahre alt, ein kräftiger, gelblicher Arbeiter, fiel am Morgen des 9. Februars 1842 von einer bedeutenden Höhe herab auf den Kopf. Er wurde sogleich in den Krankenraum in einem Zustande von stupor gebracht, der Schläfenbein sehr hart anstehen, eine fruchte Koppe aufgesetzt und er ins Hospital gebracht.

Bei seiner Aufnahme war das Gesicht von guter Farbe, bräunte aber Schmerz aus, Haut normal, Zeichen von Contusion in der rechten Schläfengegend und an der crista ossis ilium. Der rechte Arm hing etwas herab, aber an der Schulter war keine Verletzung zu entdecken. Der Kranke brachte oft die linke Hand an die rechte Schulter; Contusion des rechten Ankers; eine Gehirnwulst von der Größe eines Eies oberhalb des unteren vorderen Winkels des rechten Schläfenbeins; vollständige Bewußtlosigkeit; wenn er aufgerichtet oder bewegt wird, so schiebt er in schnellem, weinendem Tone; Pupillen etwas erweitert; Puls 100, klein, (schmale Kess, warme Umschläge auf den Kopf) Ein Klystic brachte eine kümmerliche Ausleerung zu Wege, bald darauf ließ er den Harn unwillkürlich in's Bett.

9 Uhr Nachmittags. Verloß von 16 Unzen.

10. Februar, 9 Uhr Vormittags. Pupillen vollständig contractil, trübe Spar von Bewußtseyn; er schammer Schmarren. Puls 100 (Calomel gr. x., Pulv. Antimon gr. vj, sogleich zu nehmen)

8 Uhr Nachmittags. Puls 80. Reichliche Brustentleerung.

11. Februar. Schrie fortwährend in der Nacht, etwas erhöht. Puls 100. (Ein eröffnendes Klystir, 24 Blutegel an die Schläfen.)

Den ganzen Morgen hindurch jammerte er und wurde erst am Abend ruhiger.

12. Febr. Puls 68, der Kranke ist aufmerksamer auf seine Umgebung.

13. Febr. Puls 78, Gesicht etwas geröthet, Pupillen leicht erweitert und träge.

14. Febr. Am Morgen sehr unruhig bis um 5 Uhr Nachm. Puls 70, Haut kühl, am Nachmittage vollkommen bei Bewusstsein.

15. Febr. Am Morgen ruhig, Nachmittags wieder ähmelnd. Puls 90. Von da an fortschreitende Besserung; am 18. März gerührt entlassen.

Vierter Fall. James Hill, vierundzwanzig Jahr alt, Martrou, hat einen heftigen Fall und wurde bewußtlos, mit erweiterten Pupillen, aufgehoben. Nach 2 Stunden Erbrechen, die Pupillen zogen sich etwas zusammen; er grüßte auf die rechte Seite als auf die lebende. Um 10 Uhr Nachmittags Kereloss von 8 Unzen, darauf wurde er ohnmächtig und, da er sich nicht erhobte, in's Spital geschickt.

23. März. Bei der Aufnahme 8 Uhr Vormittags Haut blaß und kühl, Gesichtsausdruck scharf zusammengezogen, und er schien auf der rechten Seite liegen zu wollen. Der Kopf wurde gehoben, aber keine Depression bemerkt, obwohl er sich unruhig bewegte, wenn man oberhalb des rechten Ohrs einen Druck ausübte. Er war vollkommen bewußt, Pupillen sehr erweitert, Arterien müßsam, aber mehr beschleunigt, nach Kereloss, er höhnt etwas. Wie dem Gächter wird eine Pinte Urin abgelassen. Puls 100, klein.

10 Uhr Vormittags. Der Puls ist auf 48 gesunken, variirt später zwischen 48 und 60, Pupillen bald erweitert, bald contractirt; Urin und faeces unwillkürlich.

26. März. Noch bewußtlos. Puls sehr unregelmäßig, fast aussetzend, Pupillen erweitert, aber bei starkem Lichte sich contractirend.

28. März. Das Bewußtsein kehrt etwas wieder, blieb aber noch, wie der Puls, bis zum 7. und 8. März gestört, von da an fortschreitende Besserung bis auf eine hartnäckige Verstopfung; gerührt entlassen am 19. April. Ungefähr zwei Monate darauf wurde er jedoch wegen einer gewissen Dampfbildung des Verstandes und eines Gefühls von Schwere im Kopfe wieder aufgenommen. Dieses war während der Hitze des Sommers, er wurde deshalb aus dem Dienste entlassen und nach Englarb geschickt.

Fünfter Fall. John Lucas, neunzehn Jahre alt, fiel am 20. April 1842 über Bord, wurde aber sofort, wiewohl bewußtlos mit erweiterten Pupillen und Kereloss von Arterien, wässern und frequentem Pulse aus dem Wasser gerettet und in's Schiff zurückgebracht. (Kopf geschlossen, kalte Waschungen). Um 10 Uhr Abends trat die Reaction ein (Ueberlaß von 14 Unzen, Calom. $\frac{ij$

und ein Klystir.) Er erbrach sich einmal in der Nacht und hatte eine Stuhlentleerung.

Bei der Aufnahme am Morgen des 21. April Haut warm, Gesicht ziemlich geröthet; er lag bewußtlos da, schien aber, wenn aufgerüttelt, im Stande, eine Frage theilweise zu verstehen, Sinnenfähigkeit erloschen, Respiration erschwert, Herzaction schwach, Puls 100, weich, etwas klopfen in den Schläfen, auf der Schädelhaut eine 1^{te} Wunde oberhalb der tuberositas occipitalis, und Anschwellung und Geknirsch auf der linken Seite des Kopfes.

22. April. Einig ganz kühl; Puls 90, weich, Urin und faeces unwillkürlich, obwohl er dieses zu wissen scheint.

23. April. Er streckt, dazu aufgefordert, die Sprache heraus, spricht aber nicht.

Weniger Tage blieb er noch in einem Zustande halber Bewußtlosigkeit, und wurde am 30. Mai gerührt entlassen. (Bericht vor im Königl. Spital zu Malta gedruckten Fälle im Edinb. med. and surg. Journ., April 1844.)

Miscellen.

Ueber die Anwendung des Colchicum in der Gicht sagt Dr. Todd in seiner Schrift über Gicht und Rheumatismus (London 1843): 1) Das Colchicum darf nicht in der ältesten Form der Gicht gegeben werden. 2) Das Colchicum darf weder beim Eintritte des Poretyismus, noch bevor der Darmcanal durch milde Abführmittel gehörig entleert ist, gerührt werden. 3) Die ersten Gaben dieses Mittels müssen sehr klein sein und können allmählig gesteigert werden. 4) Das Colchicum muß zuerst stets rein, mit keinem anderen Mittel verbunden, gerührt werden, bis der Kräft sich übergeben hat, daß es dem Kranken nicht über bekommt, auch kann bei Verbindung mit Colchicum mit anderen Mitteln die Wirkung nie rein beurtheilt werden. 5) Es darf nicht so lange gerührt werden, bis es nausea, Erbrechen oder Purgiren hervorbringt. Diese Wirkungen müssen als Zeichen von der unangünstigen Wirkung des Mittels angesehen werden. 6) Die Wirkung des Colchicum kann als eine günstige betrachtet werden, wenn bei seinem Gebrauche der Harn an Menge zunimmt, oder die Hülle reichlicher abgehend wird, wenn die faeces, wenn auch fest, von Schleim umgeben sind und die Haut stark feuchtet. Die Wirkungen des Colchicum müssen sorgfältig bemerkt werden, da es wie Digitalis und bei längerem Gebrauche endlich eine zu heftige Wirkung äußert, gemäßigtem durch Ueberfütterung.

Als Reagens zu Ermittlung der Wirksamkeit der Digitalis bezeichnet Herr Rindler, Apotheker in Boz, eine Auflösung des Opzimein-Kalk. 10 Gran pulverisirte Wäcker werden eine Stunde lang mit totem Wasser infundirt. Zur abgemessenen Colatur setzt man 20 bis 30 Tropfen einer Auflösung von 15 Gran Opzimein-Kalk in 7 Unzen destillirten Wassers. Wirksame Digitalis giebt nun eine allmähliche Trübung des Infusums. Erfolgt diese in 10 bis 15 Minuten nicht, so ist die Digitalis nicht hinreichend wirksam. Die wirksame war die aus der Schweiz bezogene. (Oppenheim's Zeitschrift, Februar 1844.)

Bibliographische Neuigkeiten.

Histoire on éléments de la Faune française. Par J. Braguiet et Muretelle de Luchon. Ornithologie. Livraisons 1 et 2. Paris 1844. 12.

Histoire physique, politique et naturelle de l'île de Cuba. Par Ramon de Sagra, Directeur du jardin botanique de la Havana. 1^{re} Partie. Histoire physique et politique. Tome I., 5 volumes, 8vo. Paris 1844.

Loisirs médicaux et littéraires, recueil d'éloges historiques, relations médicales de voyages, annotations de voyages etc. Par J. P. Pointe. Lyon 1844. 8.

De la meningite cerebro-rachidienne et de l'encephalo-meningite épidémique. Par N. J. F. Rollet. Paris 1844. 8.